

BESPRECHUNGEN

Kirche und Religion

Konfessionelle Religiosität. Chancen und Grenzen. Hrsg. v. SCHWEIZERISCHEN PASTORAL-SOZIOLOGISCHEN INSTITUT. Zürich: NZN 1989. 115 S. (SPI. 4.) Kart. 16,80.

Anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des „Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts“ (SPI) fand in St. Gallen eine Studientagung statt zum Thema „Was wird aus den Kirchen?“ Die Vorträge, die über die Fragestellungen des schweizerischen Katholizismus hinaus von Bedeutung sind, werden in dieser Publikation vorgelegt. Alle Beiträge – ob von Soziologe, Sozialwissenschaftler, Geschichtler oder Theologe – stimmen in ihrer Grundaussage darin überein, daß die katholische Kirche in einer Krise steckt, die sich weithin aus gesamtgesellschaftlichen Problemen herleitet. Orientierung ist dabei nicht aus der Vergangenheit zu gewinnen, sondern aus der Analyse des derzeitigen sozialen Wandels und aus der Kritik an nur traditionellen Strukturen. Besonders wichtig sind die Feststellungen von Karl Gabriel (Osnabrück), der den Gesamtkonflikt an den Begriffen Individualisierung und Organisation festmacht. Er plädiert einmal für eine Ebenendifferenzierung in der Kirche, also für eine stärkere Unterscheidung von Weltkirche, Diözese, Gemeinde, Gruppe. Eine zweite Forderung nennt die Möglichkeiten und Grenzen von Organisationen: Sie können gewiß verwalten und kontrollieren, können aber nicht die heute geforderte Geborgenheit und religiöse Erfahrung bieten. Die Neuentdeckung der Kleingruppe drängt sich als notwendig auf. In ähnliche Richtung arbeitet Norbert Mette (Paderborn) die Desiderate heraus. Er greift dabei auf den Imperativ Evangelisierung zurück und entfaltet diese dann als Martyria, Koinonia und Diakonia. Er subsumiert die in der Trias der Gemeindefunktionen fehlende Leiturgia der Diakonia. Dies kann man für eine Engführung halten, weil ja das Lob Gottes dem Dienst untergeordnet wird. Es zeigt sich darin ein noch weiter zu

diskutierendes neues, eher totales bzw. radikales Verständnis von Diakonie. Man kann nicht sagen, daß dies bislang in der Pastoraltheologie rezipiert ist. Auch die anderen Referate von Roland J. Campiche (Lausanne), Urs Altermatt (Fribourg), Alfred Dubach (St. Gallen) und Ivo Führer (St. Gallen) sind so anregend und instruktiv, daß sich die Lektüre des Bändchens lohnt.

R. Bleistein SJ

Wass, Barbara: *Leben „in der Wahrheit“? Zwölf Jahre Zeugin Jehovas.* Salzburg: Müller 1989. 244 S. Kart. 29,80.

B. Waß, Frau eines Arbeiters, Mutter von drei Kindern und Verfasserin von alltagsgeschichtlichen Beschreibungen des Lebens eines österreichischen Bergbauern (ihres Vaters) sowie einer Sennerin, schildert in diesem Buch, wie sie sich zusammen mit ihrem Mann 1968 den Zeugen Jehovas anschloß und nach zwölf Jahren wieder von ihnen löste. Die streng katholisch erzogene junge Frau wollte ursprünglich nur die Bibel kennenlernen und ihre Isolation durch das Gespräch mit einer vertrauten Person durchbrechen – zwei Wünsche, die sie in ihrer traditionalistischen und menschlich engen Gemeinde nicht erfüllen konnte, bis sie die gesuchte Gesprächspartnerin in einer Zeugin Jehovas fand. Das Studium der Bibel – in Wirklichkeit nur der mit Bibelstellen belegten Lehre der Zeugen – unter deren Anleitung bestärkt ihre Zweifel am autoritären Gehabe der Kirche, an den Kreuzzügen usw., und die kleine Gemeinschaft der Zeugen, in der sich alle mit „Bruder“ und „Schwester“ anreden und einen starken Zusammenhalt pflegen, wirkt wie ein ideales Gegenbild dazu. Das beste Mittel in dieser Anfangsphase wäre „Verständnis und Geduld“ gewesen; doch gerade dies verweigern ihr sowohl die Schwiegermutter als auch der Pfarrer, die sie beide auf die primitivste Weise unter Druck setzen.

Mit den edelsten Absichten ließ sie sich mit ihrem Mann auf einem Kreiskongreß taufen und gelobte Treue gegen Gott. Daß dies auch Unterwerfung unter die Leitung der Organisation bedeutete und eine systematische Isolierung gegenüber allen Andersdenkenden nach sich zog, wurde ihr erst allmählich klar. Wie diese „zwölf Jahre geistiger Gefangenschaft“ in der Lehre und Organisation der Zeugen Jehovas begründet waren, schildert Waß in einem informativen Kapitel, das die Kernpunkte des zu ihrer Zeit gültigen Organisationslehrbuchs erläutert. Sie beschreibt, wie die Botschaft jetzt, da die Stunde des Gerichts gekommen ist, mit Nachdruck verkündet werden muß, aber auch, wie das System der von oben ernannten „Aufseher“ den Einsatz der Verkünder plant und ihren Eifer kontrolliert; was von ihnen verlangt wird, wozu sich viele freiwillig verpflichten, wie sie sich gegenseitig durch Denunziation beaufsichtigen, wie sich die Organisation finanziert, den Beitritt zu „weltlichen Organisationen“, zumal zu politischen Parteien, verbietet u. a. m.

Ein weiteres Kapitel erzählt anschaulich, wie das Ideal, „alles zur Ehre Gottes“ zu tun und die „Zeit auszukaufen“, in ihr einen skrupulösen

Perfektionismus, Angst vor weltlichen Vergnügen und Sexualität, die Unterordnung unter den Mann und eine ständige Überforderung durch die vielen Zusammenkünfte und den Predigtdienst von Tür zu Tür förderte, aber auch, wie die großen Kongresse Begeisterung vermittelten. Die „langsame Loslösung“, die das letzte Kapitel nachzeichnet, wurde vor allem durch die Enttäuschung über das für 1975 vorhergesagte Weltende ausgelöst, aber auch durch ihre Kritik an der Unehrllichkeit der Organisation, ihren Widerstand gegen den geforderten blinden Gehorsam und den Verdacht, daß die Mitglieder finanziell ausgenutzt werden. Sie führte nicht zum Wiedereintritt in die katholische Kirche, aber zur Befreiung ihres Denkens und zur Wiedergewinnung einer Menschlichkeit und Aufrichtigkeit, die das ganze Buch angenehm durchziehen. Waß blickt ohne Ressentiment zurück. Ihr Bericht enthält manche Längen und Wiederholungen, bietet aber einen nüchternen, erfahrungsgesättigten Einblick, der die guten Absichten und Schwächen der einfachen Zeugen Jehovas ebenso verstehen läßt wie die Entmündigungsstrategien ihrer Organisation und dadurch vielen helfen kann.

B. Grom SJ

Kirchengeschichte

BROX, Norbert: *Erleuchtung und Wiedergeburt*. Aktualität der Gnosis. München: Kösel 1989. 107 S. Kart. 24,80.

Daß die sogenannte Gnosis die gravierendste Herausforderung der Kirche und ihrer Theologie in den ersten zwei bis drei Jahrhunderten war, wird heute kaum bezweifelt. Die Kirche wurde durch diese Geistesströmung gezwungen, ihre eigenen Positionen vor allem in Lehr-, aber auch in Institutions- und Kanonfragen genauer abzustechen; gleichwohl wurde sie, etwa im Punkt Leib- und Sexualfeindlichkeit, nicht unwesentlich auch durch die Gnosis geprägt. Mit der sogenannten New-Age-Bewegung ist der Kirche in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts nun eine neue Herausforderung erwachsen, die vorrangig in ihren Lehren, aber auch in ihrer Bedeutung häufig mit der Gnosis verglichen wird.

Vielfach spricht man gar von einer „neuen Gnosis“, obwohl Begründungen für diese Parallelisierung nur selten oder nie gegeben werden.

Immerhin hat dieser Vergleich gemeinsam mit dem allseits wieder erwachenden Interesse an der (christlichen) Mystik eine neue Hinwendung zur antiken Gnosis zur Folge, wie es zahlreiche Veröffentlichungen belegen. Auch die bisher noch wenig bekanntgewordenen gnostischen Originaltexte aus dem Fund im oberägyptischen Nag Hammadi (1948/49) werden aus diesem Anlaß einer breiteren Öffentlichkeit jetzt zugänglich gemacht.

Das Büchlein des Regensburger Patristikers sucht in diesem Zusammenhang eine leicht verständliche Einführung in das Phänomen der antiken Gnosis zu geben. Mit Recht betont der Autor dabei die Eigenständigkeit der Gnosis als ei-